Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische

Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 9 (1768)

Heft: 1

Artikel: Drey Anzeigen: von dem Anbau der Sulla oder Silla etc.; von

Verbesserung zweyer Baurenhöfe; von einem Versuche in

Unpflanzung der gelben Möhren etc.

Autor: [s.n.] / Studer / Ullrich / Gerwer

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386662

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

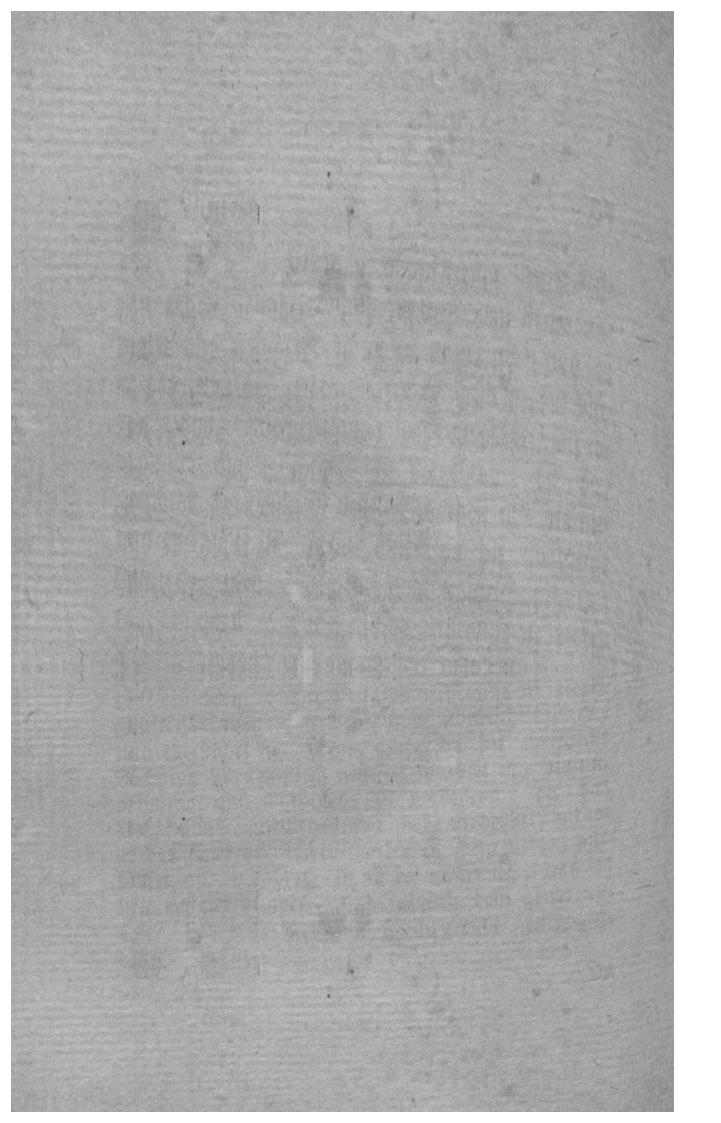
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

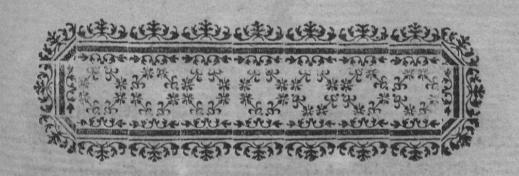
Dren Anzeigen.

Von dem Anban der Sulla oder Silla ec.

von Verbesserung zwener Vaurenhöfe.

Von einem Versuche in Unpflanzung der gelben Möhren 2c.





I.

Von dem Anbau

der

Gulla oder Gilla

Edifarum flore rubente.

Tournef.

Die zeitungen haben vor einicher zeit die Sulla als eine aus der insel Malta ursprüngliche Pflanze angekündet. Herr Marchese Grimaldi, Herr zu Meßimari, hat einichen samen
davon an die hiesige ökonomische Gesellschaft übersandt; und zugleich dasjenige blatt aus der ökonomischen zeitung von Florenz, wo die anzeige
abgedruft ist, die derselbe unterm 12. sept.
1766. der Gesellschaft der Georgositi zu Genua
vorgelegt hatte. Unterdessen daß uns die versuche lehren, ob diese Pflanze in unserm klima
einheimisch werden mag, glaubten wir mit einem
I. Stüf 1768.

Auszuge jenes artifels von gedachter zeitung, den lesern dieser sammlung nicht unwillkommen zu seyn.

Die einwohner des bezirkes von Seminara in dem ausern Ralabrien, im königreich Neapolis, verschaffen sich künstliche wiesen von einer Pstanze die sie Sulla heisen, die vielleicht in dem übrigen Europa unbekannt ist, wegen der seltsamen kultur aber die ausmerksamkeit des landmannes verdienet.

Die bauren von Seminara hegen die meinung, die sie auf die ansübung von undenklichen jahren gründen, daß die Sulla nur in festem, kreidichtem, weissem boden gedene, der zugleich, ben einem guten andaue der tüchtigste ist, das schönste getreide hervorzubringen. In seldern dieser art allein wird die Sulla gesäet, und zwar nach einer weise die widersinnig scheinet, sintemalen der samen sogleich nach der erndte, die im julio vor sich gehet, über die stopeln, die man hierauf mit seuer ansteket, ohne weitere besorzung sing hingeworsen wird.

Dieser same, von der wenigen asche des gebrannten halmes bedeket und gedüngt, dringt von selbsten in den boden, und fängt im november an zu grünen; im vierten monate nachdem er ausgesäet worden. Jede pflanze erhöbt sich in verschiedene zweige, deren wachsthum den winter über nur langsam von statten geht; allein ben der wiederkehr des frühlings besindet sich der boden mit der dichtesten und angenehmsten wiese bedeket, und wann es im aprilmonate östers ein weuig regnet, so seigen die pflanzen bis zur mannshöhe

auf. Man könnte durch das eintauchen des samens in reines oder in zubereitetes wasser den wachsthum befördern; denn der same ist hartschälicht, und dieses mag die ursache senn, daß er so spät aufkeimet.

Die Pflanze hat wenige ähnlichkeit mit den bekannten wiesenkräutern; ihre hochrothe blume hat einiche gleichheit mit der bluthe vom Gynst. Man kan die Sulla das erste mal im maymonate, in ihrer bluthe abschneiden, um sie den pserden und maulthieren vorzulegen, die davon purgiret, und in wenigen tagen sett gemacht werden. Dieses fürtrestiche sutter wird so sehr geschäzet, daß man es nicht zu dörren pslegt; ausgenommen etwas weniges von zeit zu zeit, um sich samen zu verschassen; derselbe ist klein, und hat so wie die blume, einiche gleichheit mit dem Esper, Esparcet.

Nachdem die Sulla eingeerndtet ist, welches bis in junius dauert, läßt man die erde bis in den herbst ruhen; dennzumalen wird sie nach der gewöhnlichen weise zum getreidebau gepstüget, und die erndte ist nach dem verhältnisse ihrer größe allemal reicher, wo vorher die Sulla gestanden hat.

Nach dieser erndte hat man anders nichts tu thun, als die stopeln wiedermalen anzuzünden, so wird den solgenden november die Sulla auss neue das seld bedeten; nachdem sie das ganze jahr über des getreidebaues in dem schoos der erde verborgen gelegen, ohne lezterem im geringsten zu schaden, und ohne sich auf dem boden merken zu lassen, bis im november des ruhes oder brachsiassen, bis im november des ruhes oder brachsiassen.

jahres, da die Sulla mit gleicher kraft wieder aufgrünet, wie im ersten jahre da sie ausgesäet worden. Also giebt ein aker, der mit Sulla einmal angesäet worden, vierzig jahre lang und mehr, wechselweise in jeden zwen jahren einen reichen raub von Sulla und von getreide, vhne daß zu benbehaltung einer so seltsamen wiese eine and dre sorgfalt ersordert werde, als das erste jahr den samen auf angezeigte weise auszusäen.

Die wenige mühe ben dem aussäen der Gulla, die fürtrestichkeit dieses futters, die eigenschaft die sor Pstanze, die erde zum getreidebau geschikter zu machen, ihre lange dauer in dem festesten boden, den sie aus eigener kraft durchdringet und öfnet; diese seltenen umstände alle sollen zureichen die nütlichkeit dieser Pstanze denen liebhabern des landsbaues zu empfehlen.

Ob man gleich nach der erfahrung der landleute von Seminara nicht zweiseln darf, daß eine pflanze, die so tief einwurzelt und sich so mächtig ausbreitet einen vorzüglich guten boden erfordre, so ist doch nicht gläublich, daß solche nur in weiser und treidichter erde gedeihe, sondern es ist zu vermuthen sie werde in allen leimichten ätern gut gerathen, die zu klee und luzerne tüchtig sind.

Der Herr Marchese Grimaldi wird von dem erfolge seiner hierüber angestellten versuche dersenigen Gesellschaft zu seiner zeit nachricht geben, an welche seine abhandlung gestellt ist. Er schlägt einen drensachen versuch vor: 1) sich genau nach der übung der landleute von Seminara zu richten: 2) die Sulla gleich andern kunstlichen wiesen zu bauen; 3) solche gleich nach dem regen im september auf die åker zu säen, die klee oder lüzerne getragen haben.



Obige anzeige ist auch in Parma auf befehl der regierung bekannt gemacht worden; mit dem Anhange, den wir hier benzusügen nothig erachten.

Auf der insel Malta, wo keine wiesen anzutreffen sind und folglich kein sutter wächset, wird diesem mangel durch künstliche wiesen obiger pflanze gesteurt, die sie Silla heissen.

Die Maltheser halten dasür, man müsse den samen der Silla von zwenen jahren alt wählen, und von dem produkte eines guten bodens. Der beste nach ihrer meinung kömt von der kleinen inssel Gozo; der von Malta soll nicht gut seyn. Der gute same kan zehn jahre ausbehalten werden; dasern er troken eingesammelt und nicht sask bewegt wird.

Die Silla liebt zwar festen und seuchten boden; doch kömt sie auch in geringerem sort. Der same davon wird wenige tage vor der erndte überst getreide hingemorssen; sünf schessel (die wenig kosken) bedeten ein stüt seldes von einem schessel gestreide. Man säet die Silla gerne nur einen oder zweide. Man säet die Silla gerne nur einen oder zween tage vor der erndte, damit er nicht beregnet werde, eh ihn die schnitter, die ausseser und

23

zulaffen; sie ist aber selten ausgewachsen; alle akerleute sind einig in der versicherung, daß solche die dritte erndte niemals giebet. Es muß dem ungeacht diese Pstanze, wo sie, wie in Malta guk gedenet, von dem grössesten nuzen senn.

So viele abänderungen und besondere einschränkungen die verschiedenheit des klima und des
bodens immer erfordert, so lehret uns doch die erfahrung, daß diejenigen pflanzen, welche die hartnätigsten geschienen, sich an ein anderes klima gewöhnen lassen. Man darf versichern, daß deßwegen ben der Silla nichts zu besorgen ist.

Man wiederholet daß der same der Silla zwen jahre alt senn muß, daß man solchen in der größen sommerhize aussäen und daben in obacht nehmen muß, solchen nicht zu tief unterzubrins gen; und zwar aus folgenden gründen:

Der same dieser Pflanze ist in einer stachlichsten hülse verschlossen, die ihn in dem boden besessiget. Nun muß die hülse in diesem zustande den einstuß der luft in einem starken grade empfahen können, um sich zu entwikeln. Dieses wird durch die wärme der sonnenstralen bewirket; die erfahrung lehret, daß die hize der monate julius und august nicht zureichend ist dieses zu thun, wo der same nicht wenigstens ein jahr alt ist; also erhellet daß solcher lange zeit der sonne blosgestellt senn muß um aufzukeimen. Wan darf sich also nicht verwundern, wenn diese Pflanze nicht sogleich in dem ersten jahre aussteiget, man darf nur das selb

das vieh untergetretten haben. Dieses ist zureischend; man darf sich keine mühe geben solchen tiesser unterzubringen, denn er würde nicht auskeismen. Es ist nicht zu besorgen, daß die ameissen der die vögel solchen zerstören, oder daß er von der luft verdorben werde. Nach dem ersten resgen keimt er auf, und es ist sodann nöthig das vieh von dem felde abzuhalten.

In den jahren da unter der Silla wilde krånter in gewisser menge spriessen, welches selten geschieht, mussen solche von blosser hand ausgerissen werden, denn man konnte sie nicht ohne schaden auch nur obenhin gatten.

Uebrigens erheischt die Silla keine besorgung. Ihre stengel wachsen gerne bis zur höhe von fünfschuhen; man schneidet sie, sobald man einiche blüthen wahrnihmt; eh sich der same bildet. Sie läst sich sehr gut dörren, in büschel binden und also ausbewahren.

Es ist die Silla ein fürtresliches futter sür pferde und maulthiere, die zu starker arbeit gesbraucht werden; die so wenig arbeiten, werden davon zu sehr erhizet und zu fett. Die kühe und das kleine vieh so damit gefuttert wird, geben milch die menge.

Nachdem die Silla, die das land keinesmes ges erschöpfet, also genüzet worden, kan der aker wiederum gepflüget und zur getreidesaat auf den herbst zubereitet werden. Man hat es auf der insel Malta versucht selbige aufs zweite jahr stehn feld unbestüget lassen, so wird sie den zweiten solgenden herbst ben dem ersten regen hervorkeimen.

Wächst die Silla noch vor dem winter zu frisch, so mag man sie durch das vieh weiden lassen; man hat daben den vortheil daß sie nicht so grobe und holzichte stengel treibet, die das vieh nicht leicht zermalmen könnte.

Unmerkungen.

Unterdessen daß einiche versuche entscheiden, ob die Sulla oder Silla, die herbe kälte unsers winters ertragen kan, und ob wir uns eine eitele hosnung machen mit derselben einstens unsern seldban zu bereichern, wäre es sehr voreilig hier über vorläusige betrachtungen anzustellen. Doch können wir verschiedene bemerkungen über vorherzgehende anzeigen von der anpstanzung der Sulla nicht mit stillschweigen übergehn.

Einer der merkwürdigsten umstände von der fruchtbarkeit dieser Pflanze im Neapolitanischen ist, daß nemlich dieselbe eine fast unglaubliche zeit forts daurct nachdem sie einmat ausgesäet worden, so daß sie jeweilen das zweite jahr, nachdem in der zwischenzeit getreide gepstanzet worden, von frenen stüten frischerdingen aufgrünet; dieser seltene umstand scheinet durch daszenige widersprochen zu werden, was in der anzeige von Malta ausst deutlichste gemeldet wird, daß die Silla nicht ins dritte jahr fortdauret; es müßte sich denn erweisen, daß die natur dieser Pflanze nothwendig

erfordert selbige ein jahr oder wohl noch långer vermittelst eines abwechselnden anbaues in dem boden ruhen zu lassen.

Wo es durch die erfahrung bestätiget wird, daß die Sulla ein ganzes jahr unter der erde schlasen kan um hernach mit neuem leben hervorsutreiben, so wäre das ein grund zu hoffen, sie werde auch unsre langen winter unter der erde überleben. Es scheinet aber hierben daß diese Pslanze ordentlich den winter über zu wachsen psleze, welches wegen der grossen hize des sommers in jenen ländern vielleicht auch ben andern pslanzen eintrisst.

Was in der nachricht aus Malta von der bärtigkeit des samens und der nothwendigkeit eisner außerordentlichen sonnenhize zu desselben aufkeimung gesagt wird, dörste wohl ein irtum und ein vorurtheil senn. Die ursache warum die Sulla eber nicht als im november aufgrünet muß in dem mangel der seuchtigkeit des bodens vor dieser jahrsseit gesucht werden. Diese vermuthung wird dadurch verstärket, daß zu dieser cultur ein sester, leimartiger boden begehrt wird, und man und meldet, daß wo der same im ersten jahre nicht austeimet solcher ohnsehlbar im november des zweigten jahres aufgrünen werde.

Vermuthlich wird diese Pflanze hierlandes auf eine andere weise behandelt werden mussen; es ist aber nicht nothwendig zu schliessen, daß wo die Sulla nicht nach der weise der heisen länder gebaut werden kan, derselben keine andere metho-

de angemessen senn könne. Wir haben die erfahe rung allbereit von dem Esparcet und der Lüzerne die auch aus einem viel heissern striche zu uns herüber gebracht worden, und mit größem vortheil gebauet werden.

P. S.

Als eben diefer artikel der presse follte übergeben werden, fo empfahn wir einen brief von dem Grn. Marchese Grimaldi, darinn er aufs neue bezeuget, daß die Gulla, wo solche einmal angelegt worden, vermittelft eines abmechslenden getreidebaus von zwen zu zwenen jahren nicht nur dreif fig jahre, sondern wohl ein jahrhundert fort. dauret. Er bemerket aber zugleich baf man fich nach der getreiderndte mit dem beafchern des akers vermittelst des brennens der stopeln nicht begnüget, sondern benfelben fehr leicht oben über Bepflüget, um die wurzeln des krautes, die wieder ausschlagen sollen, nicht zu verlezen. det auch daß nach der verschiedenheit des bodens oder der übung, einiche verschiedenheit in dem anban der Gulla beobachtet wird, so daß in einichen gegenden dieses fraut, wie oben gemeldet worden in abwechstung mit dem getreide gebauet und geerndtet wird, da anderstwo nach dren erndien von getreide, die Gulla gefaet und dren jahre auf einander geschnitten wird.

Mit dem erhaltenen wenigen samen haben einiche unsrer mitglieder versuche angestellt. Einiche körner haben nach vierzehn tagen aufgekeimt; andere grünen ordentlich auf, je nachdem die feuchtigkeit selbige auftreibet. Dieses bestätiget die vermuthung, daß der mangel an seuchtigkeit allein ihr aufkeimen im Neapolitanischen vom jul. bis im november verspätet, und daß der samen nicht tief untergebracht werden darf. Herr Marchese Grimaldi verspricht mehrern samen, womit im frühjahr neue versuche sollen angestellt werden.

2.

Von Verbesserung zwener Baurenhöfe*.

enn es vortheilhaft ist sichere grundsäze ause zusinden, durch deren richtige befolgung der erwünschte endzwel erreicht wird, so ist gewiß nicht minder zuträglich solche erfahrungen die jene reguln bekräftigen, bekannt zu machen. Nirgends ist dieses verfahren angemessener als in der landwirthschaft, wo der mehrere theil derer die sich damit abgeben, weder zeit, vermögen, noch einsicht genug besizen, theoretischen wahrheiten nachzuspühren und deren unbekannten erfolg abzuwarten.

Es werden also nachkehende zween sehr merkwürdige beweise, was anschlägigkeit und arbeitfamkeit vermögen, unsern lesern und insbesondere den landwirthschaftern nicht gleichgültig vorkommen. Die Gesellschaft würde sich glüklich schäzen, wenn durch bekanntmachung so nachahmungswürdiger benspiele eine mehrere ertragenheit so vie-

^(*) Eingefandt von denen Wohlehrwürdigen Herren: Hrn. Studer Pfarrherrn zu Wyl und Hrn. UUrich Pfarrherrn zu Signau.

vieler schlecht benuzter länderenen könnte bewirket, und also dem staate eine zahlreiche und beglükte völkerschaft erwekt werden.

Die ungemeinen vortheile des mergelbaus sind von lange her in verschiedenen gegenden des landes bekannt und mit nuzen angewendet worden; das Emmenthal hat demselben seine mehreste ertragenheit zu verdanken, und wirklich ist Hr. Venner Panchaud zu Milden bemühet dessen auch nehmende wirkungen durch sortgesezte proben auch in der Waat bekannt zu machen.

Jakob Flückiger, gebürtig von Sumiswald, dem der mergelbau bereits ziemlich bekannt war, kaufte 1752. um die summ von 10000. 15. das, dem schloß Signau gerade hinüber, an der schattseite gelegene sogenannte Grathgut. fer hof besteht aus mehr als 80 jucharten lans des, welches aber dazumahl sehr mager, und die weid mit rohr und brufch (welches eine art wilden kölms senn mag) bewachsen war. mann vermuthete, daß ben dem geringen abtrag Dieses guts der Flückiger nicht lange werde besteben tonnen. Seine erfte forge gieng dabin, wie er in feinem grund mergel finden mochte; er fuchte ihn wohl an swanzig orten vergeblich eh es ihm gelung eine art desselben in eines nachbarn weide zu entdeken; er erhielt von demfelben die erlaubnis fich dessen zu bedienen; kaum aber gewahrete diefer nachbar den guten erfolg des mergels auf des Flukigers erdreich, so versagte er ihm den fernern gebrauch bavon, ohne jedoch fich benfelben ju nus

lung es aber nach vielem graben und suchen eine schichte von verschiedener farbe, als gelben, grauen, blauen, weissen, schwarzlichten, auch sand, und seisenmergel auf eigenem grund auszudeken, den er auch ohne unterschied der farbe gebrauchte, nur mit der vorsicht, daß er den sandmergel auf das moos, den seisenmergel auf das trokene land verführete.

Dieses geschah zu winterszeit, ba er bann den mergel fogleich zerstreute daß er überall wohl eines zolles boch zu liegen kam. Im frühjahr darauf ben wohl trokener witterung, welche alle. mal betrachtet werden muß, faete er verschiedene sommergemachse auf diesen mit mergel belegten grund. Obwohl die erndte in diesem ersten jahre feiner hofnung nicht vollends entsprach, so übertraf, sie doch alle vorhergehenden. Er seste also die folgenden jahre den mergelbau auf diese weise fort, und erhielt von jahr zu jahr einen immer reichern und schönern abtrag an getreide; so daß er an forn, gersten, haber, auch flachs und flee, einen beträchtlichen raub einerndtete, und nicht felten auf dieser vormals schlechten weide 800 bis 900 garben des schönsten rothen korns und habers schneidet. Erft nach der vierten oder fünf. ten aussaat von getreide wird etwas dungs auf den herbstaker geführet, und zwar ohne vergleich weniger als auf den kornakern in matten; hierauf wird wiederum, vier oder funf jahre, torn gepflanget und ebenfalls nur auf den legten fornbau etwas dungs verwendet und das land jum schonsten sten graswuchs bereitet, der den häusigsten klee bervorbringt; mithin daß von zehn jahren der gotreidesaat nur zwen des dungs bedörfen.

Auf diese weise zog er selbst von dem magern lande aufzug auf die wiesen die dadurch auch in bessern stand gesezt worden; so daß kenner des landes behaupten, dieser hos ertrage nun ehender den zins von 2000 kb. als vormals von 1000 kb.; und da mit sehr wenigem dung, ein solcher mit mergel verbesserter grund wiederum erstischet werden kan, so kan man nicht einsehen wiedench den mergelbau das erdreich ausgenüzet wersden solte.

Der ausnehmende erfolg der versuche unsers unverdrossenen landmanns sollte ihm billich nachahmer erweken. Sein benspiel und noch mehr seine treue anweisung munterten ihrer eine ziemliche anzahl dazu auf.

Das erste benspiel hiervon ist die nahmhafte verbesserung einer sehr magern schlosweide zu Sisnau die Geismatt genannt. Solche ward auf anrathen des Flüsigers vor etwa zwölf jahren mit mergel überfahren, und hat seither ohne einichen dung den schönsten haber hervorgebracht, und den übrigen schlossütern starkes ausnehmen verschasset. Neulich ist selbige mit etwas dungs erfrischet worden, und seither ist der abtrag ders selben so schön und so nahmhaft els er je gewesen.

der gemeine Höchstetten hatte por 13 jahren im Buch-

Von Verbesserung

Buchholderberg in der gemeine Ober-Diesbach ein gut erkauft mit einer großen magern weide, die ohe ne abtrag war: das benspiel des Flükigers, dessen ans fang, fortgang und glüklichen erfolg, er sehr genau beobachtet hatte, munterte ihn auf den lätten oder mergel nachzusorschen, den er auch gefunden und mit so gutem erfolg angewandt, daß, da vorher kaum einiche mäß in dieser weide gewachsen, nun über 50 mütt jährlich darauf eingesammelet werden.

Wir begnügen uns, mehrere landleute, die den mergelbau vorgenommen, wozu ihnen unser verständiger landmann behülslich gewesen, (wie er dann eine besondere geschiklichkeit besizet den mergel, der zwar in den meisten magern gründen anzutressen ist, aussindig zu machen) hier kürzlich zu vernamsen; als:

Daniel Schenk in der Multenweid, Daniel und Hans Josser im Habli, Peter, Christen, und Hans Luthi auf dem Berg, Jacob Zaumgartner auf der Höhe, Christen Haldimann im Wildsguth, Christen Liechti zu Reinsiperg, alle aus der gemeine Signau; serner: Vinzenz Schindler von Ansersegg der Kirchtöre Köthenbach, Jacob Stettler im Hintli in der Kirchtöre Eggiwnl, Hans Gasser auf Dürsrüti, der pfarr Langnau, Hans Moser auf dem Apenberg der pfarr Höchsteten, Peter Uzenberger im Horgartenberg obbemeldter Kirchtöre, Jans Jöhr, Hans Liechti, Christen Zoser, Ab. Dummermuth, VII. Beinler, Hickory, Soser, Ab. Dummermuth, VII. Beinler, Hickory, Stephen

Suter, Chr. Gugger, Zans Wittwer, Zs. Zaucter, Zs. Beutler, Peter Wys, und lik. Dummermuth, alle an dem Buchholder, berg der kirchhöre Ober. Diesbach wohnhaft.

Wir haben gezeigt wie sleiß und anschlägige keit die verborgenen gaben der natur sich zu nuze machen und solche zur fruchtbarkeit der erden anzuwenden wisse; laßt uns nun sehen wie eine kluge landwirthschaft, eine verständige und anhaltende arbeitsamkeit, auch ben entbehrung der so vielfälztigen hülfsmittel die die gütige natur dem sleißigen landmann sonst an die hand bietet, sich dennoch behelsen und erstaunenswürdige proben ihres unerschöpslichen reichthums auszuwirken vermögen.

Peter Scheiwer von Kalnach zog 1742. mit seinem weib und acht unerzogenen kindern nach Whl, und erkaufte den ehmals zu daselbstiger herrschaft gehörenden hof, den Schattaker genannt. Die behausung und scheure darauf waren neu erbauet, das gut aber in solchem abgang, daß jedermann glaubte, es werde sich der Scheurer nicht dren jahre lang auf selbigem erhalten können.

Das ganze guth bestund aus 57 jucharten landes; darunter 12 jucharten waldung, ohngesehr 30 jucharten schlechtes moohland, so ehmals nur weidgang gewesen, 8 jucharten neu ausgesstoftes land, das übrige dann akerland.

Der abtrag bestuhnde in 18 klastern sowohl lische als gutem sutter, an getreide 2 mutt 3 mås gersten und 1 mt. 5 ms. haber; dinkel war nicht gebauet.

Ein paar ochsen!, zwo kühe, ein pferd, darinn bestuhnde die damahlige lebwaar. Auch ist zu bemerken, daß dieses guth kein recht zu einem gemeinen weidgang oder allment hatte, dergleichen hier nicht mehr zu sinden.

Von den 12 jucharten waldung hat er ohngefehr ein viertheil juchart gegen mittag ausgereutet. Die 30 jucharten von dem schlechten moosland find von ihme nach und nach ansgetroknet und abgetragen worden. Auf benden feiten, ben marchen nach wurden hauptgräben gemacht, bas land nachaebends auf verschiedene weise durch = schnitten, und alles wasser durch kleinere akten in Die hauptgraben geleitet. Die atten bestehen theils aus kaneln theils aus kleinen kannen 3 bis 4 koll weit von einander, mit deteln und blatten, und hernach zugedelt; ferners hat er atten aus ffeinen verfertiget, wo das moos und harte land jufammen stoffen, um das maffer abzuscheiben, und alle diese arbeit hat dieser wakere landwirth nach und nach mit seinem eigenen hausgefinde, ohne fremde hulfe, vollführet.

Sobald das land ausgeaktet und abgegraben worden, so schellte und brannte er vor dem säen wo es am tiefsten lag und noch wasser zu vermuthen war: was aber gegen dem harten land zu lag und demselben näher kam, pflügte er alsobald, und

und ließ es nicht sogleich, sondern erst wenn es zwenmal gedünget, gepflüget und gesäet worden, zu grase oder waasen liegen. Einiches brach er in 4 jahren, anders aber später auf, ja er hat land, so wohl ben 10 jahren nicht ausgebrochen und dem ungeacht ziemlich reiche heuerndte giebet.

Einiche orte des mooslandes überführete er im herbst mit erdreich, das er von den hohen des harten landes abgeschlissen; eine vermischung die er nicht nur sehr nüzlich, sondern das allerbeste zu senn befunden. Das ausgeaftete moosland desstehet aus einem torfgrund darauf auch ehmahls torf gegraben worden. Selbiges bringt gerne und ziemlich reiches emd. Er hat versuche mit lüzerne, esparcet, auch rothem klee angestellt, diesser leztere aber ist jederzeit bester sortgekommen als die erstern beide. Seine vermuthung aber, daß die erstern beide. Seine vermuthung aber, daß die erstern beide als mit den künstlichen, gründet sich blos darauf, daß diese auf moosgrund nach kurzem gänzlich zurükgeblieben.

In frischem aufbruch (ägerten) besäet er das land, das erstemal mit sommergersten, auf die juchart 6 mäs. Das zwentemal mit sommerdintel, 16 mäs auf die juchart; dann läßt er das land zu grase liegen.

Der abtrag der 6 mässe gersten zu der juchart kömmt oft auf 50 mås, und von 16 mås som, merdinkel auf 8 bis 10 mütt zu stehen; auch hat er schon 16 mütt von einem mütt samen eingeskrndtet.

Zur verbesserung des landes hatte er eine garnbauche angestellt, und ben 15 jahren lang den waasen, sowohl des harten als des mooslandes in herbst und frühlingszeit, mit abgelaugter asche, (äscherich) überführet; wegen dem hohen preis des holzes unterläßt er nun das garnbauchen und bes hilft sich indessen seit etlichen jahren mit aus den stallgruben geschöpstem dungwasser, welches gleich dem äscherich, besser auf moos als auf hartem land anschlägt, doch in der wirkung der asche nicht benkömmt.

Der ankauf dieses guts, von welchem er neulich eine juchart des harten landes wieder verkauft hat, kam ihn 1742. auf 14000 pfund zu stehen.

Last uns nun auf den diesmaligen abtrag dieses guts tommen, und von demselben die unzweifelhafte verbefferung dieses stut landes abnehmen: 1) An futter; er sommert und wintert dermahlen 15 haupt, als 9 kube, 4 ochsen und etliche kalber. Dermalen halt er einen tuber ber den ganzen sommer durch eingraset, auch graset er seiner eigenen waar ein. Sie lassen nichts weiden, auch im herbst nicht. Diesen sommer hat er in die mezig nach Bern 4 ochsen, so 4 und 5 jährig nebst noch 4 achtzehn monat alten talbern vor bem haus als fette maare verkauft. Neben diefer den sommer durch gemästeter waar glaubt er 40 bis 45 klafter alles gutes melchfutter eingeschenert zu haben. 2) An getreide ben 120 mutt; et hat auch schon, laut den zehndrodeln der herrfchaft, sieht er der herrschaft für seinen eigenen zehnden 12 mütt, 2 theile in korn und 1 theil in haber; obgleich er selbsten keinen haber bauet, so bringt es doch der zehndgebrauch mit.

Kabis, rüben, möhren, hanf, ja auch erdapfel, und von diesen insonderheit die runden und weissen gedenen auf dem mooslande sehr gut; er hat überdies einen sehr schönen anwachs von jungen bäumen. Den hausbrunnen hat er um ein nahmhaftes vermehrt und ihme ben 70 klastern nachgegraben. Schließlich ist noch bensusügen, daß diesem manne vor etwas mehr als 4 jahren haus und hof im rauch aufgegangen und wirklich alles in besserm stand stehe als vorber. Dieses rühmliche benspiel hat indes noch keine nachahmer gefunden; viesleicht veranlasset diese kurze erzählung klügere und verständigere land wirthe, sich derselben mit nuzen zu bedienen.

Die dkonomische Gesellschaft hat diesen iwenen um die landwirthschaft so wohlverdienten männern zu einem zeichen ihres benfalls, jeden mit einem silbernen ehrenpfennig beschenkt, und obige nachricht ihres versahrens, andern zur ausmanterung und zur nachahmung, bekannt zu machen beschlossen.

4 Live Live Live Continuing the p

3.

Versuch

in

Anbauung der gelben Möhren.

Vinelz den 31. Christmonats 1767.

Mein herr!

meinem versprechen ein genügen zu thun, fo habe ich die ehne, einen turgen Bericht von meiner tultur ber Diohren (gelben rublein) abgus statten, wohn Grn. Billings abhandlung mir nicht nur den anlaß, sondern auch die nothige anweisung gegeben. Ich habe hier abermals gelegenheit genug gehabt, die vorzügliche fruchtbarfeit unfers bodens vor fo vielen andern landern und gegenden ju erkennen und jugleich ben undank unsers volkes, das diese vortheile so oft miß. kennet, zu bedauren. Das ftut erdreich so ich zu die sem ersten versuche gewidmet hatte, war ein aker, der seit langem schlecht bearbeitet und noch schlech. ter gedunget worden. Derfelbe bestehet überhaupt aus einem farten letten, der mit etwas mergel vermischet ist und auf einer sumpferde oder moors arund

grund ruhet. Dieser aker war zwen jahr zuvor mit paschi und im lezten jahre mit gerste,
jedoch jedesmal ohne dünger, angesäet worden.
Im weinmonate 1766. ließ ich dieses land aufserordentlich tief umpflügen. Viele einwohner
dieser dorsschaft sahen meine arbeit theils mit
verwunderung, theils mit mitleiden an.

Einiche konnten sich nach einem kurzen stillschweigen nicht enthalten mir fren heraus zu sasgen, der boden hier zu lande könnte ein so tieses pflügen nicht wohl ertragen: ich werde damit nichts anders ausrichten als die wilde erde hervorbringen und zulezt so mühe als unkosten verslieren. Man beruste sich gar auf erempel. Allein ich ließ mich durch die reden dieser gutgesannten leute von meinem vorhaben nicht abschrefen.

Im folgenden merzen 1767. ließ ich diesen aker zum zwentenmal pflügen, doch ließ ich diese mal den pflug nicht so tief gehen wie das erstemal.

So hart und widerspeustig das erdreich vor dem winter gewesen, so murbe und zart war das selbe nunmehro durch den frost geworden.

Mein vorhaben war, dieses stüt kand mit erdäpseln und andern gartengewächsen zu besegen, als eben die abhandlung des Hrn. Villingt mir in die hände siel. Sogleich änderte ich meinen ersten entschluß und sezte mir vor auf diesem kande einen versuch mit Möhren anzustellen. Ich sonderte davon ein stüt ab, das genau 4900 gevierte schuhe ausmachte.

Zu anfang des aprillmonats ließ ich darauf zwen fuder, jegliches von ungefehr 50 kubikschuhen, halbgefäulten pferdemist führen.

Den 10. Aprill ließ ich diesen dünger durch ein drittes pflügen unter die erde bringen: nachwärts ließ ich den aker mit einer schweren eichte (egge), die 8 zoll lange eiserne zähne oder stacheln hat und von zwenen starken pserden oder ochsen muß fortgezogen werden, zwenmal übersahren und noch denselben tag 5 unzen samen, der zusvor durch ein reines sieb wohl durchgerieben und mit trokener erde vermischet worden, darauf anssstreuen. Nachdem der aker besäet, ließ ich den samen vermittelst einer kleinen und leichten hölzernen egge bedeken.

Aween ganze monate bennahe liefen vorben eh ich meine junge Mtohren fretten (gatten) konnte, weil die witterung gar zu unbeständig, und der boden bald ausserordentlich naß, batd ausseror. dentlich troken war. Ich dachte ben dieser arbeit Hrn. Billings vorgeschriebener weise genau nachzufolgen, und dieses wegen den mannigfaltigen vortheilen, der ersparung der zeit und der unkosten, die damit verknüpfet sind. Ich hatte zu dem ende meinen arbeitern die nothigen fretteisen bereits angeschaffet : allein eine unbeschreibliche ungeschiklichkeit, oder beffer zu sagen, eine unüberwindliche hartnäkigkeit (sobald es darum zu thun ist die alten handgriffe zu andern und von der gewohnheit ihrer eltern und voreltern abauweichen) nothigte mich dazu, daß ich endlich nach. geben

geben mußte. Ich hoffte inzwischen es wurde mir das zweite mal, wenn meine Möhren gröffer gewachsen, besser gelingen, und ich wurde als dann meine arbeiter an diese weise zu fretten leichter gewöhnen. Ich ließ auch wirklich um die mitte heumonats den anfang damit machen. 2114 lein das eingefallene regenwetter unterbrach bald meine arbeit, die ohne das fehr gut und geschwind von fatten gegangen ware. Hierauf folgte die erndte und die einsammlung der sommerfrüchte, so daß ich keine zeit mehr hatte, auch unmöglich arbeiter finden konnte, diese arbeit zu vollenden, und mich damit begnügen mußte, daß ich von den unnügen pflanzen die größten und schädlichsten hatte ausreissen lassen. Michts desto weniger wuchsen meine Mohren mitten unter bem unkraute immerfort bis den 20. weinmonats, da ich diefelben einfammeln ließ.

Nuch hier folgte ich, ungeacht alles wider. spruchs meiner arbeiter und ihrer unzeitigen surcht, dem exempel Hrn. Billings nach; ich nahm eisnen gemeinen pflug, legte das messer (säch) und das strichbrett (riestern) benseits und grabte die erde mit der blossen pflugschaar (megessen) um. Nicht nur gieng die arbeit auf diese weise ungleich geschwinder von statten, sondern es wurden auch vermittelst des vflugs weit weniger Möhren verlett und entswengeschnitten als wenn ich dieselben nach der bisherigen übung mit dem karst hätte ausgraben lassen.

Ich komme nunmehr zu dem wichtigsten theile E 5 mei-

meines versuchs, nemlich zu der ertragenheit; diese übertraf nicht nur meine hoffnung, sondern auch alles dasjenige was Sr. Billing auf seinen besten återn, die er mit der größten sorgfalt bis zum dritten mal hatte fretten laffen, jemals eine gesammelt. Sch ließ von diefer achtelinchart fieben finder Möhren, so viel man nemlich in eis ner bier zu lande üblichen groffen miffhurde laden Kan, nach hause führen. Biele von diesen Dobhren waren ausserordentlich groß gewachsen; ich Batte solcher, die vier pariserzoll im durchschnitte und von einem ende an das andere, das fraut nicht dazu gerechnet, 19 bis 21 zoll lang waren. Die mehreften hatten von 2 joll 8 linien bis 3 soll 4 linien im durchschnitt und in der lange von 14 bis 17 zoll.

Da der nugen dieser pflange zu mastung des kleinen viehes unsern landleuten schon längsten bekannt, und dasjenige was Hr. Billing in absicht auf die ochsen, die fuhe und pferde lebret, durch feine wiederholten erfahrungen bestätigt wird, und durch die abulichceit die man in vielen ftuten zwischen allen benjenigen thieren merket, die fich von gras und früchten nahren, fo hielt ich es für übers Außig eine probe damit anzustellen, aus der ursache, weil ich dasselbe als unstreitig zum voraus feze. Das einzige nahm ich wahr, daß nicht nur die schaafe und schweine, sondern auch die pferde, ochsen und tube sehr begierig darnach maren. Die pferde schienen zwar anfangs ziemlich gleichgultig, eben so wie einige ochsen, bis fie die Dobren einmal recht gefostet hatten: allein komm waren sie des ziemlich starken geruchs dieser pflanze gewohnt, so schnapten sie darnach mit ausservedentlicher begierde. Da haben Sie nun, mein Herr, den wahren und umständlichen bericht dieser meiner unternehmung, die ich auf künstiges frühjahr im größern fortzusezen gesinnet bin 20. 18.

Berwer, Pfarrer :c.



